

BUCH



Klaus Doldinger: Made in Germany – Mein Leben für die Musik (Piper Verlag, München, 2022); ISBN: 978-3-492-071, 320 S., 26,- Euro

Der erste Satz muss sitzen. In seinen Lebenserinnerungen „Made in Germany“ entfaltet Klaus Doldinger prompt eine auf den folgenden über 300 Seiten nie wieder erreichte epische Wucht: „Der Jazz traf mich wie der Blitz beim Pinkeln.“ Und zwar genau an seinem neunten Geburtstag, dem 12. Mai 1945, im bayerischen Schrobenhausen, wo der dorthin aus Wien geflohene Knabe zum ersten Mal die Musik seines Lebens hörte. Wie es fortan weiterging – erst in Düsseldorf, wo Klaus Doldinger aufwächst, später in München, in dessen Umland er bis heute lebt –, davon berichtet der inzwischen 86-Jährige mit Unterstützung seines Sohnes Nicolas und des Musikjournalisten Torsten Groß erfreulich leichtgängig plaudernd und (zumeist) bemerkenswert bescheiden. Da ist viel von Glück und Zufällen, die ihn auf neue Wege bringen, die Rede. Aber auch von besessenem Üben und viel harter Arbeit, wobei man so markante Statements wie „In den Anfangsjahren haben wir doch alle geschuftet, das war wie Arbeit im Bergwerk: jede Nacht acht Stunden spielen!“ in solcher Deutlichkeit auch in diesem Buch gern gelesen hätte.

Natürlich reflektiert Doldinger nicht nur anschaulich die Atmosphäre der 1950er-Jahre in Düsseldorf, wo seine faszinierende Karriere ihren Ausgang nahm, oder die späteren Tournées mit dem Goethe-Institut rund um den Globus, doch klingen viele Erinnerungen eher altersmilde. Wie er sich als eindeutig begabter Musiker mit viel Fleiß zu heutiger Lichtgestalt entwickelte, schildert der Saxofonist ebenso lebendig wie unprätentiös; freilich ohne größeren Neuigkeitswert für alle Leser, die seine unglaubliche Karriere seit Langem verfolgen. Dass er auch ein knallharter Geschäftsmann sein kann, spürt man bestenfalls an zarten Anspielungen, auch wenn er häufiger freimütig anmerkt, er habe halt Geld für die Familie gebraucht.

Anrührend, wie liebevoll Doldinger, der sich an einer Stelle mal als „brüsk“ bezeichnet, die Beziehung zu seiner Inge, mit der er seit 62 Jahren verheiratet ist, und seinen drei Kindern schildert. Und dabei auch nicht auslässt, dass es die traumatische Totgeburt des ersten Sohnes war, die das junge Paar dazu bewog, nach München zu ziehen, um dort einen Neuanfang zu wagen. Insofern ist „Made in Germany“ auch eine bezaubernde Liebesgeschichte.

Bitter dagegen, dass man erstmals in aller Deutlichkeit erfährt, wie problematisch Doldingers Verhältnis zu seinem preußisch autoritären Vater war und trotz aller von diesem beharrlich ignorierten Erfolge des Sohnes auch zeitlebens blieb. Dies ist der einzige Misston in der von einer optimistischen Lebenseinstellung geprägten und schon deshalb lesenswerten Biografie, die außer mit einigen Familienbildern auch von zahlreichen Jazzsongs (geniale Idee!) per QR-Code illustriert wird.

Sven Thielmann

JAZZ IN THE CITY



JAZZRAUSCH BIGBAND

ALLE JAHRE WIEDER DIE WEIHNACHTSTOUR

07.12.2022 – ESSEN
ZECHÉ ZOLLVEREIN – HALLE 12

15.12.2022 – ERFURT
THEATER ERFURT

16.12.2022 – DÜSSELDORF
ROBERT – SCHUMANN – SAAL

18.12.2022 – BERLIN
BERLINER DOM

19.12.2022 – HAMBURG
LAISZHALLE HAMBURG

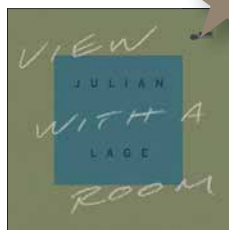


JETZT

TICKETS

SICHERN:

JAZZ-IN-THE-CITY.DE



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Julian Lage: View With A Room; Julian Lage, Bill Frisell (el-g), Jorge Roeder (b), Dave King (dr); Blue Note

Es war offenbar ein lang gehegter Wunsch, sich mit Bill Frisell für dieses neue Quartettalbum „View With A Room“ zu vereinen. Immerhin ist Julian Lage hier auf der Spur der ganz frühen E-Gitaristen: Charlie Christian, Jimmy Bryant oder George Barnes, denen er eine gewisse Rauheit abgehört hat, eine wilde Ungezämtheit und Authentizität im Ton. Mit Frisell an seiner Seite kauft sich Lage eine ganze Dekade an Jazz-Historie ein. Sie reicht – um nur zwei total gegensätzliche Pole zu nennen – von Charles Lloyd bis hin zu John Zorn. Wichtiger noch ist aber der Sound der Platte. Denn hier erweitert sich Lages Gitarrenspiel im Verbund mit dem von Frisell zum zwölfsaitigen Ereignis.

Die Musik auf diesem Album ist eigentlich unspektakulär (aber das im besten Sinne), kommt oft heiter countryhaft rüber, ist dabei beinahe Evergreen-tauglich, glänzt durch ihre atemberaubende Leichtigkeit. Klar, dass Julian Lage vom beinahe orchestralen, farbenreichen Klang seines Kollegen profitiert; so pustet Frisell mit der Klampfe seine typischen Klangwolken aus. Ideale Start-rampen für Lages Single-Note-Ausflüge. Manchmal („Castle Park“) steuert Lage auch allein durch sein Trio-Gehäuse. Nicht nur hier wird hörbar, wie frei und paradoxerweise gleichzeitig wie kompakt Jorge Roeder am Kontrabass und Dave King an den Drums agieren.

In den zehn Originalkompositionen von Lage hält sich Frisell eher zurück, setzt begleitend Glanzlichter, bereitet aber auch vor, nimmt echoartig Motive vorweg oder liefert sie nach („Fairbanks“). So zurückhaltend und doch musikalisch intelligent kann nur ein wahrer Meister agieren. Einfach ein großes Gitarrenglück!

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

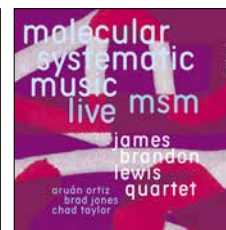
Chick Corea: The Montreux Years; Chick Corea (p) u. v. a.; BMG

Das jüngste Album der Serie „The Montreux Years“ ist das erste, das ambivalente Gefühle hinterlässt. Nicht etwa, weil Chick Corea hier unter Niveau zu hören wäre oder sein eh genügend dokumentierter Ohrwurm „Spain“ in den zwischen 1993 und 2010 entstandenen Live-Aufnahmen fehlt. Nein, man vermisst eine weitgefächtere Darstellung seiner Bandbreite bis hin zum Flamenco, wie sie zuletzt das John-McLaughlin-Album aus der Serie zeigte.

Kaum vorstellbar, dass sich in dem legendären Archiv von Claude Nobs, dem famosen Gastgeber des Montreux-Festivals, nicht auch spannende Mitschnitte aus den 1970er- und 1980er-Jahren befinden, die etwa ein Wiederhören mit der Gruppe Return To Forever oder dem berühmten Piano-Vibrafon-Duo mit Gary Burton ermöglicht hätten. Stattdessen konzentriert sich dieser Rückblick allein auf diverse akustische Formationen des im vorigen Jahr verstorbenen Tastenstars, die trotz unterschiedlicher Bassisten (zumeist John Patitucci, aber auch Avishai Cohen oder Christian McBride) und Drummer (von Tom Brechtlein bis Roy Haynes) doch verblüffend ähnlich klingen. Wobei allenfalls die Saxophonisten (Bob Berg, 1993; Kenny Garrett, 2010) den klangprägenden Unterschied ausmachen.

Immerhin hat sich in die sechs kraftvoll swingenden Trio- und Quartett-Nummern mit „Interlude“ auch ein gottlob kurzer Track der Elektrik Band von 2004 eingeschlichen – leider zu banalem Keyboard-Geplinker mit singendem Publikum, was schon zu Coreas Lebzeiten ein stetes Ärgernis für sensiblere Gemüter war. Die werden vom Bavarian Chamber Philharmonic Orchestra mit Tasten- und Bläserglanz (Tim Garland an Saxofon und Flöte) freilich grandios getröstet.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

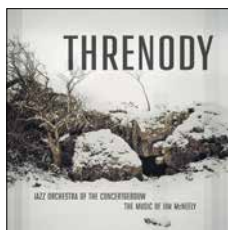
James Brandon Lewis Quartet: MSM Molecular Systematic Music (Live); James Brandon Lewis (ts), Aruán Ortiz (p), Brad Jones (b), Chad Taylor (dr); Intakt (2 CDs)

Der Saxofonist James Brandon Lewis sieht sich als „Nachfahre von Klangmalern“ und versucht, „weithin akzeptierte Betrachtungsweisen über musikalische Formen, Musiktheorie und Aufführungspraxis zu dekonstruieren zugunsten einer individualisierten Musik, die in der Abstraktion wurzelt“. Von solchen Sätzen sollte sich niemand abschrecken lassen. Die Musik des 39-jährigen aus Buffalo/NY ist alles andere als kopflastig – sie bricht hervor wie ein Naturereignis. Der Vergleich mit Coltranes legendärem Quartett liegt hier auf der Hand, aber „JBL“ hat alle großen Tenoristen studiert, worauf ihm Sonny Rollins höchstes Lob zollte: „vielsprechend“, „hohes Potenzial“.

„MSM Live“ ist bereits sein viertes Album für das Zürcher Label Intakt, nach der Tour de Force mit dem Drummer Chad Taylor („Live In Willisau“), den Quartettalben „Molecular“ und „Code Of Being“. Aruán Ortiz' Trioalbum „Live In Zurich“ zählt auch dazu.

Im Mai 2021 spielten die vier in der Roten Fabrik, Zürich, das Programm des „Molecular“-Albums live. Die Stücke sind doppelt oder gar dreimal so lang wie im Studio, ohne dass je Leerlauf entstände. Vor gefühlten zwei Dutzend Zuschauern – Bill Evans hatte im Village Vanguard auch nicht mehr – entrollt ein ungemein dichtes und spannendes Interplay. Lewis' Themen kann man mitsingen, aber dann kommt Aruán Ortiz' harmonisches Wissen ins Spiel, bevor James Brandon Lewis mit Inbrunst sein Horn sprechen lässt. „Die Melodie nährt meine Seele. Sie ist der Lehm, aus dem man gestaltet.“ Musik aus dem Bestreben, Licht in die Dunkelheit zu bringen, Mut zu spenden, andere zu inspirieren, nach dem Motto: „Keep The Legacy Alive!“ Preisverdächtig.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jazz Orchestra Of The Concertgebouw: Threnody – The Music Of Jim McNeely; Marco Kegel, Juan Martinez (reeds), Wim Both (tp), Peter Beets (p), Martijn Vink (dr) u. v. a.; Challenge

Bei Bigband-Fans genießt das Jazz Orchestra Of The Concertgebouw (JOC) einen ausgezeichneten Ruf. Dafür sorgen Alben wie „I Didn't Know What Time It Was“, ein Feature mit Hammond-B3-Legende Dr. Lonnie Smith. Für das neueste Projekt konnte Juan Martinez, der Leiter der Amsterdamer Großformation, mit Jim McNeely einen der profiliertesten Komponisten und Arrangeure gewinnen.

Bis auf den Standard „My Foolish Heart“ gehen die anderen acht Stücke auf McNeely zurück. Wie der vielbeschäftigte Künstler, der im Jahr 2020 außer seiner Tätigkeit für die hr-Bigband mit dem JOC ein Projekt für den Tenorsaxofonisten Joshua Redman realisierte, sich auf die Musiker des holländischen Orchesters einlässt, ist beeindruckend. In „Race To Nothing“ bestimmen – außer den klangerfarbigen Arrangements – die entspannten Chorusse des Tenorsaxofonisten Sjoerd Dijkhuizen und des Posaunisten Ilja Reijngoud das Geschehen. Jeder kennt Situationen, in denen man nicht weiß, ob man eher lachen oder weinen sollte. Diese zwiespältige Gefühlsregung zieht sich durch „Just Trying To Smile“. In den optimistischen Soli des Altsaxofonisten Jasper van Damme und des Flügelhornspielers Ruud Breuls schwingt die Entscheidung für eine positive Auslegung mit.

In McNeelys „Old School“ fließen die Sounds ein, mit denen er aufwuchs: Count Basies sich sofort in die Swing-Umlaufbahn katapultierendes Orchester und der soulige Hardbop von Art Blakeys Jazz Messengers. Das Titelstück „Threnody“ (Klagelied), bei dem fast alle JOC-Solisten ihr Feature haben, ist den Opfern von Covid 19 und dem Kampf gegen den brutalen russischen Angriff auf die Ukraine gewidmet.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

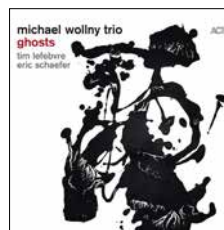
Jorge Pardo: Trance Sketches; Jorge Pardo (fl, ts, efx), Gil Goldstein (kb, p), Matt Garrison (b), Mark Guiliana (dr) u. a.; Karonte

Spätestens seit Jorge Pardo mit dem legendären Paco de Lucía den Flamenco aufmischte, gehört der 1956 in Madrid geborene Flötist und Saxofonist zu den wichtigsten Stimmen Spaniens. Kein Wunder also, dass sein zwischen Jazz und Flamenco oszillierendes Schaffen 2018 mit dem fiktionalen Roadmovie „Trance“ von Emilio Belmonte gewürdigt wurde. Kurz gesagt, geht es in dem Film darum, dass Jorge Pardo um die Welt reist, um ein großes Fusion-Konzert auf die Beine zu stellen, und dabei unzählige Musiker trifft.

In Brooklyn war es sein Freund Gil Goldstein, der eine Handvoll teils prominenter Klangkünstler für Pardos kraftvollen Jazz-Flamenco zusammentrommelte. Wovon nun die „Trance Sketches“ in aberwitzig dynamischer, rhythmisch wie melodisch überwältigender Opulenz künden. Bereits der Opener „Lalinea 1+2“ zeigt, wie der jubelnde Flötist seiner Musik mit elektronischen Mitteln Urbanität verleiht. Während hier Goldstein am Keyboard der flirrenden Chose Glanz auflegt, ist bei „Tientaciones“ der Flamencogitarrist Melón Jiménez für packende Farbspiele zuständig.

Eine famose Überraschung sind die beiden Rhythmiker, der stilsicher trommelnde Mark Guiliana und der mit rund-knurrigem Blubbern tönende Bassist Matt Garrison, der diskret seinem berühmten Papa huldigt. Wozu sich bei „Otro sueño“ eine Harfe (stark: Edmar Castaneda), Cajón und Jesús Pardo an „sintetizadores“ gesellen, was – ebenso wie die zwei Sängerinnen bei „Rara belleza“ (sic!) – den iberischen Klangzauber zu großformatiger Flamenco-Pracht erweitert. Der Vierer „Zapatito“, mit Goldstein am Klavier und Pardo am Tenorsax, rundet das grandiose Album feinsinnig ab. ¡Muy bien!

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Michael Wollny Trio: Ghosts; Michael Wollny (p), Tim Lefebvre (b), Eric Schaeffer (dr); Act

Geister brauchen keinen Passierschein. Ohne Umwege erreichen ihre Botschaften Menschen, die dafür empfänglich sind. Der für visionäre musikalische Eingebungen offene Pianist Michael Wollny interpretiert in seinem „Ghosts“-Album Erinnerungen an Songs, die sporadisch wie Geister in ihm auftauchen und die er improvisatorisch mit neuem Leben erfüllt. Im kongenialen Austausch mit seinem bewährten Trio überführt er Kompositionen aus Klassik, Folk, Pop-Avantgarde, Soundtracks und eigene Stücke in seine mit mysteriösen Tönen angereicherte Klangwelt.

Der „Erkönig“ gehört zu den bekanntesten Balladen aus der Feder von Johann Wolfgang Goethe und wurde von dem Wiener Komponisten Franz Schubert vertont. Michael Wollnys Arrangement des Kunstlieds verleiht dem dramatischen Geschehen eine weitere Dimension. Sie erreicht in heftigen Interaktionen des Pianisten mit dem Bassisten und dem Drummer gegen Ende des Stücks einen Höhepunkt. Diese Wucht wird in der romantischen Auslegung des sich daran anschließenden Duke-Ellington-Themas „In A Sentimental Mood“ aufgelöst. Wie Wollnys Trio die Melodie von „She Moved Through The Fair“ variiert, fügt sich großartig zu diesem irischen Folksong. Die Versionen von Nick Caves „Hand Of God“ und David Sylvians „Ghosts“ offenbaren ein emphatisches Einfühlungsvermögen.

Im eigenen „Hauntology“ überträgt Wollny den Begriff, der sich in der populären Musik auf geisterhaft eingesetzte Sounds aus diversen Genres bezieht, auf die Aktionen seines Trios. Das Ritual der motivischen Wiederholung wird hier hypnotisch ausgereizt, wobei wie fast in jedem Stück das Sound-Design des Drummers die Form vollendet. Exzellent.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

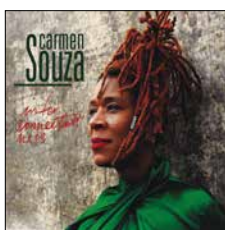
Quadro Nuevo: December; Mulo Francel (ts, cl), Andreas Hinterseher (acc, tp), Chris Gall (p), D. D. Lowka (b, perc); GLM

Auch wenn das neue Quadro-Nuevo-Werk „December“ heißt: Es ist kein reines Weihnachtsalbum, sondern setzt eher auf winterlich-besinnliche Stücke – mit religiösem oder spirituellem Ursprung. „O Tannenbaum“ kommt bei den Bayern um einiges schmissiger daher als das Original und lädt zum Mitwippen ein. „Kyrie eleison“, die Anrufung einer höheren Macht, präsentiert sich in zwei verschiedenen Fassungen. Beide behalten den sakralen Charakter bei und werden von Rolf Ackermanns Flügelhorn begleitet. „Befehl du deine Wege“ durchzieht ein 5/4-Takt. Mal gewinnt das Klavier die Oberhand, mal das Saxophon, das Akkordeon pirscht sich von hinten an. „Oheboka Rabi Yasou“ ist in einer koptischen Melodie verankert.

Der Ukrainekrieg hat ebenfalls seine Spuren hinterlassen. Der Sohn des Bläusers Mulo Francel komponierte eigens einen „Song For Peace“, der sich auf federleichte Rhythmen bettet und die Hörer einhüllt wie eine flauschige Wolldecke. „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ entfacht eine musikalische Traumlandschaft. „Die Nacht ist vorge-dungen“ streichelt einen sinnlich. „Maria durch den Dornwald ging“ verblüfft in einer ungewöhnlichen Gitarren-Vibrafon-Version, bei der auch Bläser und Akkordeon mitmischen dürfen.

So geht es von Jazzharmonien zu meditativen Klängen. Funk blitzt auf, Klezmer steht für Improvisationen Pate. Die Musiker pendeln zwischen den Kulturen hin und her, vom Morgenland ins Abendland. „I'll Be Home For Christmas“ braucht bei ihnen kein Pathos, diese Nummer groovt aus dem Lärm des Tages langsam in die Nacht. Mit solch einem Sound bekämpfen Quadro Nuevo stilsicher den Winterblues. Das rührt durchaus an.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Carmen Souza: Interconnectedness; Carmen Souza (voc, g), Theo Pascal (b, kb), India Pascal (p), Marcos Alves (dr); Galileo

„Du bist mein lieber Freund“, singt sie gefühlvoll im Opener „Kadru Pintadu“, mit einem halben Dutzend Sprachen jonglierend. Carmen Souza von den Kapverden und ihr Partner Theo Pascal haben in Lissabon ein Album jenseits aller Kategorien kreiert. Die Coverversionen sind hinreißend: Nina Simones „My Baby Just Cares For Me“ hat ein komplett neues harmonisches Gerüst, vage an Joni Mitchells „Mingus“ erinnernd, im Musette-Hit „Sous le ciel de Paris“ wechseln sie mittendrin den Beat. Der galoppartige Rhythmus der eigenen Songs ist unwiderstehlich.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Enrico Pieranunzi & Jasper Somsen: Voyage In Time; Enrico Pieranunzi (p), Jasper Somsen (b); Challenge

In musikalischer Hinsicht dürfte es nur wenig geben, was Enrico Pieranunzi noch in Erstaunen versetzen könnte. Der italienische Pianist begleitete zahlreiche Jazzgiganten und nahm fast hundert Alben unter eigenem Namen auf. Doch wie sehr ihn die Suite „Voyage In Time“ seines Duopartners, des Bassisten Jasper Somsen, begeistert, spürt man bei jedem Ton der reizvollen Ausführung. Von der gravitätischen „Pavane“ über die feierliche „Sarabande“ bis hin zum „Finale“ kreiert das virtuose Duo eine jazzige Version der aus neun Tänzen bestehenden Suite.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Enrico Rava & Fred Hersch: The Song Is You; Enrico Rava (flh), Fred Hersch (p); ECM

Es ist kein freies Improvisieren, kein analytisches Sezieren, allein die gelassen krenzenzte Essenz einiger Standards, die Enrico Rava und Fred Hersch auf „The Song Is You“ delikat kolorieren. Über nur diskret rhythmisierte, wirkmächtig sanft getupfte Piano-Melodien legt Rava am Flügelhorn schwebend duftige Motivfolgen, wobei seine schneidigen Feuerstöße früherer Zeiten nun verhaltener, gleichwohl unverkennbar auflodern. Hochkonzentriert fügen sich ihre passgenauen, intimen Dialoge zu subtil gezeichneten Miniaturen, die als große Kunst leuchten.

Sven Thielmann



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Enzo Pietropaoli Quartet & Cristina Renzetti: Yatra Songs; Cristina Renzetti (voc), Fulvio Sigurtà (tp), Julian Mazzariello (p), Enzo Pietropaoli (b), Alessandro Paternesi (dr); Millesuoni

Wer Enzo Pietropaoli als muskulösen Bassisten der Pianisten Enrico Pieranunzi und Danilo Rea kennt, der greift unbehört zu „Yatra Songs“ in der Gewissheit, Italo-Jazz der Extraklasse zu erleben. Schnörkellos modern, schmiegt sich sein superbes Quartett in dynamisch reicher Farbigkeit an die duftig-variable Stimme von Cristina Renzetti, die ihre impressiven Canzonen mit mediterraner Leichtigkeit beseelt. Dahinter leuchten brillante Piano- und Trompetensoli, denen Bass und Drums mächtig Dampf machen. Was sich in toto zu bezaubernder Grandezza fügt.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Gina Schwarz & Multiphonics 8: Way To Blue; Annette Maye, Steffen Schorn (cl), Thomas Savy (bcl), Lucas Leidinger (p), Gina Schwarz (b, comp) u. a.; Cracked Anegg

Eine Flöte, vier Klarinetten, E-Gitarre plus Rhythmusgruppe bieten der österreichischen Bassistin Gina Schwarz jede Menge Kolorit für elf – unüberhörbar vom US-Melancholiker Nick Drake inspirierte – aufregend moderne Klanggemälde. Die wechseln faszinierend dynamisch zwischen raffiniert geschichteten Tutti und filigranen Parlandi samt eingängigen Melodien. Dazwischen fügen sich sieben delikate Impro-Geplänkel in ihren imposanten „Way To Blue“, der nicht traurig endet, sondern grandiose Hörerlebnisse in feiner Balance von Intellekt und Emotion bietet.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Jeff Denson/Romain Pilon/Brian Blade: Finding Light; Jeff Denson (b), Romain Pilon (el-g), Brian Blade (dr); Ridgeway

Romain Pilon ist ein französischer Jazzgitarrist von Weltrang. Der elegante Fluss und die Komplexität seiner Einfälle sind bestechend. Vier Jahre Studium in Berklee, wo er vor 20 Jahren den Bassisten Jeff Denson traf. Mit dem Drummer Brian Blade bilden sie ein Trio, das nach „Between Two Worlds“ (2019) Pilon expressiver denn je zeigt. Wie in „This Way Cooky“, wo er durch eine seltsam „gackernde“ Phrasierung in tiefer Lage verblüfft. Nicht nur ist seine Technik frappierend, auch der Verzicht auf herkömmliche Soli zugunsten des Kollektivspiels.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nils Wogram & Joe Sachse: Freies Geröll; Nils Wogram (tb), Joe Sachse (g); nWog

Seit er, noch zu DDR-Zeiten, mit den Bauer-Brüdern als „Doppelmoppel“ spielte, hat der Gitarrist Joe Sachse ein Faible für Posaunisten. Dem er nun mit Nils Wogram entzückend leichtgängig und ganz tiefsinnig frönt. Da swingen sich bluesig grundierte Themen, die Sachse ab und an mit Fuß-Percussion akzentuiert, zu grooviger Pracht auf, wobei die Posaune zwischen samtiger Eleganz und growligem Soul farbenreich strahlt. Sehr frei, selten free, bieten ihre Dialoge obendrein gewitzt versteckte Zitate, die „Freies Geröll“ endgültig zur Delikatesse machen.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Organic Earfood: Organic Earfood; Bernie Senensky (org), Stefan Bauer (vib, mar), Peter Baumgärtner (dr); Jazzsick

Organic Earfood nimmt im Genre moderner Combos eine Sonderstellung ein. Die basiert einerseits auf der ungewöhnlichen Orgel-Vibrafon-Schlagzeug-Besetzung, aber viel mehr noch auf den kreativen Inspirationen der Protagonisten. Die originellen Tonfiguren, die Organist Bernie Senensky seinem Instrument in Standards wie „My Favorite Things“ und „It's Alright With Me“ entlockt, sind eine Klasse für sich. Ebenso kongenial fallen die Einsätze des Vibrafonisten Stefan Bauer aus, dessen packendes, auf der Marimba vorgetragenes Titelstück hervorragend zu Drummer Peter Baumgärtners Polyrhythmen passt.

Gerd Filtgen

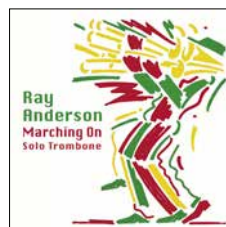


Musik
★★★
Klang
★★★

Piotr Schmidt International Sextet: Komedas Unknown 1967; Piotr Schmidt (tp), Kestutis Vaiginis (ts, ss), David Doruzka (g), Pawel Tomaszewski (p) u. a.; O-Tone

Im letzten Jahr erschien „Dark Forecast“, das in der famosen „Ballad For Bernt“ an Krzysztof Komeda's Musik zu Polanskis „Messer im Kopf“ erinnerte. Vor allem der Pianist Wojciech Niedziela überzeugte, der hier leider fehlt. Mit Soli hält sich der polnische Trompeter Piotr Schmidt auch diesmal wieder zurück. Zwanzig Minuten muss man warten, bis nach einem partiell geradezu hysterischen Powerplay sich endlich etwas vom Zauber in Komeda's Themen enthüllt. An Meisterwerke wie Tomasz Stankos Hommage „Litania“ reicht „Komedas Unknown 1967“ leider nicht heran.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ray Anderson: Marching On; Ray Anderson (tb); Double Moon

Mit fast 70 Jahren hat sich der Posaunist Ray Anderson endlich einen lebenslangen Traum erfüllt. „Marching On“ ist sein erstes Solo-Album, und es spiegelt gleichermaßen sein originelles Handwerk, seinen berühmten Spielwitz und ein Gutteil Jazzhistorie wider. Dabei steht Roswell Rudds „Keep Your Heart Right“ leitmotivisch für das immense Ausdrucksvermögen des Bläasers, das von samtiger Intonation über schneidige Attacke und sonores Grollen bis hin zu Multiphonics alle Facetten seines sperrigen Instruments zeigt. Große Klangkunst im Kleinformat.

Sven Thielmann



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Reinhardt Winkler: Flying Home; Reinhardt Winkler (dr), John Di Martino (p), Dezron Douglas (b), Harry Allen (ts), Gast: Simone Kopmajer (voc); Challenge

Für den Albumtitel wählte der Drummer Reinhardt Winkler ein Stück, mit dem der Tenorist Illinois Jacquet in den 1940er-Jahren im Lionel Hampton Orchestra Furore machte. Seitdem wird dessen Solo immer wieder zitiert. Der im Mainstream verortete Tenorist Scott Hamilton realisiert dazu eine luftige Variante, die sich in den Aktionen des Pianisten und des Rhythmusteam fortsetzt. Außer beliebten Evergreens wie „Moonlight Serenade“ oder „Smoke Gets In Your Eyes“ komplettieren Bossa-Nova-Klassiker wie „Samba de Orfeu“ die reizvoll swingende Session.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Snarky Puppy: Empire Central; Michael League (b), Mark Lettieri (el-g), Bill Laurance, Bobby Sparks (kb), Jason Thomas (dr) u. v. a.; GroundUp (2 CDs)

Snarky Puppy lieben Abwechslung. Das Musikerkollektiv aus Dallas, dem rund 25 Mitglieder angehören, beherrscht die Routinen des Jazz, probiert sich aber auch gern in anderen Genres aus. Von Blues und Soul über Gospel oder Funk bis zu Rock ist nichts vor den Amerikanern sicher. Wabernde Orgeln fließen in ihre Stücke ein, jaulende Gitarren und bigbandartige Bläusersätze. „Belmont“ basiert auf Flamenco-Rhythmen. „Trinity“, benannt nach dem gleichnamigen texanischen Fluss, lässt das Wasser musikalisch mal sanft plätschern, mal braust es auf. Eine echte Naturgewalt.

Dagmar Leischow

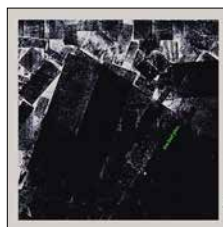


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Steve Gadd / Eddie Gomez / Ronnie Cuber / WDR Big Band: Center Stage; Steve Gadd (dr), Eddie Gomez (b), Ronnie Cuber (bs), Michael Abene (arr, cond), WDR Big Band; Leopard

Klare Sache: „Center Stage“, quasi die 2022er-Version der „Gadd Gang“, zeigt die alten Herren in Topform, was sie mit zahllosen Soli in den straffen Arrangements von Michael Abene beweisen. Fein gewürzt von der Jugend – Gitarrenass Bruno Müller sowie Bobby Sparks II oder Simon Oslender an Hammond B3 und Piano –, groovt die funkige Chose mit Hits von Stevie Wonder, Otis Redding bis Buddy Miles famos. Dazu machen die WDR-Bläser mächtig Dampf, jedoch meist nur so unisono wie die drei Pustefixe der „Blues Brothers“. Das einzige Manko dieser coolen Mucke.

Sven Thielmann



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

The Bad Plus: The Bad Plus; Reid Anderson (b), Dave King (dr), Chris Speed (ts, cl), Ben Monder (g); Edition

Von Nirvana zu Strawinsky: Rund zwei Dekaden sicherten sich The Bad Plus mit unkonventionellem Repertoire einen Platz an der Spitze smarter Pianotrios. Nachdem sich Ethan Iverson 2017 von der Band verabschiedete, übernahm Orrin Evans seinen Platz am Klavier. Offenbar vermochte dessen stärker im Jazz verwurzelte Spielweise den prägenden Einfluss seines Vorgängers nicht zu ersetzen. Auf ihrem aktuellen Album präsentieren The Bad Plus jetzt mit Neuzugang eines Saxofonisten und eines Gitarristen eine packende, ziemlich jazzrockige Metamorphose.

Gerd Filtgen

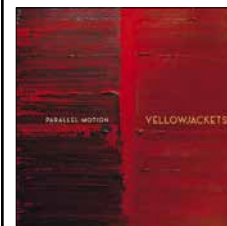


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Yaron Herman: Alma; Yaron Herman (p); Naïve

Yaron Herman kennt man durch seine vielschichtigen Kompositionen, Konzerte, Auszeichnungen und die Jurypräsidentschaft bei der Montreux Solo Piano Competition und Jazz Academy. „Alma“ ist ein bezauberndes neues Dokument seiner Soloklavierkunst. Er spannt darin einen weiten Bogen von eigenen Stücken bis zur feinsinnigen Interpretation israelischer Lieder, Jazzstandards und klassischer Stücke. Das Highlight: Lyrische Melodien, Folkloristisches, Blues, dezente Dissonanzen und dichte Harmonien zwischen Jazz und Klassik sind komplett improvisiert.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Yellowjackets: Parallel Motion; Bob Mintzer (ts, ss), Russell Ferrante (p, kb), Dane Alderson (el-b), Will Kennedy (dr, kb), Gast: Jean Baylor (voc); Mack Avenue

Die Yellowjackets haben in 40 Jahren 25 Alben veröffentlicht, zwei Grammys und zahllose Nominierungen erhalten. In heutiger Besetzung mit dem 39-jährigen „Jungspund“ Dane Alderson am E-Bass ergänzen die Fusion-Veteranen ihre Diskografie um ein neues Album. Die Melodieführung übernimmt über weite Strecken Bob Mintzer an den Saxofonen und kann dabei auf ein gut eingespieltes Harmonie- und Rhythmusfundament zurückgreifen. Neben Fusion-Nummern setzen bemerkenswert moderne Jazzstücke („Challenging Times“, „Parallel Motion“) Kontraste.

Christina M. Bauer